

Schizophrenie und Burnout im Lichte sprachlicher Reflexion

von Yvonne Ilg (Zürich) und Theresa Schnedermann (Heidelberg)

„Wahnsinn und Gesellschaft: Von der Schizophrenie zum Burnout?“ – so lautete jüngst der Titel einer Veranstaltung von Entresol, dem Schweizer „Netzwerk für Wissenschaften der Psyche“. Der Titel trifft *in nuce* die Verbindung der zwei Dissertationsprojekte, die sich hier zum Tandem zusammenfinden. Das Projekt von Yvonne Ilg widmet sich einem der zentralsten psychiatrischen Krankheitskonzepte des vergangenen Jahrhunderts und befasst sich, eingebettet in ein interdisziplinäres Forschungsprojekt (www.schizophrenie.uzh.ch), mit der Übertragung des Schizophrenie-Begriffs von der Fach- in die Gemeinsprache im 20. und 21. Jahrhundert.¹ Die Arbeit von Theresa Schnedermann beschäftigt sich mit dem in den letzten 40 Jahren immer populärer gewordenen Konzept des ›Burnout-Syndroms‹. Sie geht der Frage nach, inwieweit der zugehörige fachliche und öffentliche Diskurs dazu beiträgt, dass dieses Phänomen als neu entdecktes psychologisch-psychiatrisches Faktum bzw. Krankheitsbild konstituiert wird und welche gesellschaftlich relevanten Diskursthemen sich an dieses anschließen.²

Wie das Eingangszitat andeutet, sind der ‚Wahnsinn‘ – und damit die Psychiatrie als Wissenschaft und Institution – eng mit ihrem gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld verbunden. Konzeptualisierung und Behandlung psychischer ‚Krankheiten‘ sind stark soziokulturell geprägt und gerade in der jüngsten Vergangenheit Gegenstand öffentlicher Debatten. Die entsprechenden Diskurse sind dabei immer auch gesellschaftliche Verhandlungen über Normalität, Gesundheit, Krankheit und Verantwortung. Dass die Referenzobjekte psychiatrischer Krankheitskonzepte nicht in ähnlicher Weise ‚sichtbar‘ gemacht werden können wie etwa ein Beinbruch, bewirkt einerseits, dass dem sprachlichen Zugriff in besonderem Maße eine „realitätskonstitutive und handlungsorientierende Funktion“ (Stötzel 1995: 9f.) zukommt. Auf der anderen Seite erscheinen die Konzepte dadurch aber auch besonders umstritten und vage.

In unseren Dissertationsprojekten nähern wir uns diesen inner-fachlichen und öffentlichen Verhandlungen der (Krankheits-)Konzepte ›Burnout‹ und ›Schizophrenie‹ von der Sprachoberfläche her. Den Ausgangspunkt unseres Vergleichs in diesem Tandem-Beitrag bildet dabei die Beobachtung, dass sich in den fach-externen und -internen Diskursen zahlreiche Äußerungen „zu Ursprung, Bedeutung, Gebrauch oder Wandel“ (Jung 1994: 17) der Ausdrücke *Burnout* und *Schizophrenie* finden lassen, weshalb uns eine genauere Betrachtung dieser metasprachlichen Äußerungen vielversprechend erscheint.

Einen großen Anteil expliziter Sprachthematisierungen bilden in beiden Korpora kritische Kommentare zu möglichem Missverstehen, dem Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit und sozial-ethischen Folgen eines ‚unangemessenen‘ Sprachgebrauchs. Hierbei zeigt sich, dass ein „Streit um Worte“ immer auch ein „Streit um die Sache“ – um zentrale Aspekte der verhandelten (Krankheits-)Konzepte und deren Bewertung – sein kann (vgl. Felder 2006: 1).

Da wir die Bandbreite expliziter Sprachthematisierungen unterschiedlicher Diskursakteure hier nur auszugsweise darstellen können, sei im Folgenden ein Überblick über bisher gefundene formal-inhaltliche und pragmatische Aspekte von Sprachthematisierungen in den beiden Diskursen gegeben und im Anschluss an ausgewählten Beispielen verdeutlicht:

- **Benennungsakte** im Fachdiskurs zur (neuen) sprachlichen Erfassung bestimmter Phänomene (so die Einführung des Substantivs *Burnout* in den psychologisch-psychiatrischen Bereich bei Freudenberg 1974: 159); **Umbenennungsakte** zur Korrektur „mißverständlich[er]“ und „unhandlich[er]“ Eigenschaften eines früheren Begriffs (so die berühmte Begründung der Umbenennung von *Dementia praecox* in *Schizophrenie* durch E. Bleuler 1988 [1911]: 4f.)
- **Äußerungen über die Bedeutung** der (Krankheits-)termini/Begriffe im fachinternen und -externen Diskurs (s.u.)
- **Äußerungen über den fachinternen und fachexternen Gebrauch** der Ausdrücke und **dessen soziale und ethische Folgen** (s.u.)
- **Äußerungen über die Konzeptnamen** im fachinternen und -externen Diskurs, etwa zu den gewählten Ausgangssprachen Griechisch und Englisch und damit verbundenen Assoziationen oder zur (Nicht-)Adäquatheit der Metaphern *Bewusstseinsspaltung* und *Burnout/Ausgebranntsein*.

Eine sprachreflexive Kritik, welche die beiden Termini *Schizophrenie* und *Burnout* von fachlicher Seite aus über Jahrzehnte begleitet, ist der Vorwurf der mangelnden definitorischen Exaktheit und des uneinheitlichen Gebrauchs. So widmet Burisch in seinem Kompendium zum Burnout-Syndrom den „Definitionsprobleme[n]“ ein eigenes Kapitel, wobei er *Burnout* in eine Reihe mit anderen psychiatrischen Fachausdrücken stellt. Er resümiert: „Burnout mag unbefriedigend abgegrenzt sein, aber das ist nichts Besonderes.“ (Burisch 2014: 17) In der Tat scheint dies für zahlreiche psychiatrische Ausdrücke zu gelten, auch für *Schizophrenie*.

M. Bleuler (1951: 385) berichtet etwa über unterschiedliche Bedeutungsauslegungen: „Tragikomische Szenen habe ich erlebt, wenn noch junge Psychiater verschiedener Länder heute zusammen über Schizophrenie sprechen wollten. Es war etwa, als ob Verschiedensprachige miteinander diskutierten, ohne zu merken, daß jeder eine eigene Sprache spricht.“

In beiden Diskursen wird nicht nur der uneinheitliche Gebrauch der Ausdrücke im Fach, sondern auch die Vagheit ihres Gebrauchs im öffentlichen Diskurs kritisiert. Es wird die mangelnde Abgrenzung von bzw. Verwechslung mit anderen Konzepten beanstandet (»Burnout« von »Stress«, »Depression« und Arbeitsbelastungen verschiedener Art; »Schizophrenie« mit »multipler Persönlichkeitsstörung«) und bei beiden wird die emotionalisierende Verwendung als Schlagwort kritisiert. Bei *Schizophrenie* wird dabei von fachlicher Seite schon früh auf die negativ wertende Komponente der alltagssprachlichen Verwendung im Gegensatz zur als neutral bewerteten medizinisch-beschreibenden verwiesen (vgl. z.B. Wyrsh et al. 1930: 3). In jüngerer Zeit taucht zudem vermehrt Kritik von Patientenorganisationen auf, die sich auf den stigmatisierenden Effekt des übertragenen Gebrauchs von *schizophren* (in der Lesart 'absurd, in sich widersprüchlich') und *Schizophrenie* beziehen. Die Bezeichnung *Burnout* hingegen wird in den letzten Jahren als eher positiv konnotiert beschrieben, doch das bewirke eine Pejoration und Stigmatisierung des Wortes *Depression* (so z.B. die DGPPN 2012³).

Schließlich finden sich zu beiden Ausdrücken Äußerungen, welche die Fachtermini grundlegend in Frage stellen. So wurde etwa im Rahmen der Psychiatriekritik der 1970er Jahre grundsätzlich negiert, dass der Ausdruck *Schizophrenie* auf eine existierende Entität referiere (vgl. Szasz 1976: 44: „it is *only* a word“) und auch aktuell gibt es Bewegungen, die – wenn auch ganz anders begründet – die Abschaffung des Ausdrucks fordern. Im (englisch- und deutschsprachigen) Burnout-Diskurs findet sich ähnliche Kritik schon früh. *Burnout* sei „just a new name of an old idea“ (Meier 1984: 212) und es gibt auch hier Forderungen, den Ausdruck nicht mehr zu verwenden.

Der – hier nur schlaglichtartige – Blick auf metakommunikative Äußerungen über *Burnout* und *Schizophrenie*, zeigt unseres Erachtens zweierlei: Zum einen vermag dieser Zugang den Blick auf spezifische Eigenheiten des Psychiatrie-Diskurses und die Nähe von Alltags- und wissenschaftlicher Psychologie zu lenken; in den sprachreflexiven Äußerungen treten zentrale Eigenschaften psychiatrischen Wissens gleichsam verdichtet hervor: Die Konzept-Definitionen beinhalten oft fließende Grenzen und sprachreflexive Äußerungen werden genutzt, um die Konstruktvalidität dieser Phänomene zu überprüfen und ihre Bedeutung diskursiv

auszuhandeln. Zugleich sind die beiden Fachtermini im öffentlichen Diskurs präsent und eng mit der Alltagskommunikation verknüpft. Dabei besitzen sie – in der Psychiatrie wie auch im Alltag – ein großes perlokutionäres Potenzial, indem sie die Wahrnehmung lenken, Normen für gesundes und auffälliges Verhalten mitprägen und Stigmatisierungen befördern können.

Zum anderen vermag dieser Zugang aufzuzeigen, dass – insbesondere auch die vergleichende – (diskurs-) linguistische Analyse psychologisch-psychiatrischer Konzepte gewinnbringende Erkenntnisse für die psychologisch-psychiatrische Wissensvermittlung beisteuern und das Bewusstsein für Handlungs- und Interpretationsimplikationen der Fachsprache (fachintern und -extern) schärfen kann.

Anmerkungen

- ¹ http://www2.gs.uni-heidelberg.de/sprache02/network/graduertenplattform/yvonne_ilg.html.
- ² http://www2.gs.uni-heidelberg.de/sprache02/network/graduertenplattform/theresa_schnedermann.html.
- ³ http://www.dgppn.de/fileadmin/user_upload/_medien/download/pdf/stellungnahmen/2012/stn-2012-03-07-burnout.pdf, Stand: Mai 2014.

Literatur

- Bleuler, Eugen (1988 [1911]): *Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien*. Tübingen: Edition diskord. (Nachdruck der Ausgabe Leipzig/Wien: Deuticke 1911).
- Bleuler, Manfred (1951): *Forschungen und Begriffswandlungen in der Schizophrenielehre 1941-1950*. In: *Fortschritte der Neurologie. Psychiatrie und ihre Grenzgebiete* 19, Nr. 9/10, S. 385-452.
- Burisch, Matthias (2014): *Das Burnout-Syndrom. Theorie der inneren Erschöpfung. Zahlreiche Fallbeispiele, Hilfen zur Selbsthilfe*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Felder, Ekkehard (2006): Zur Intention dieses Bandes. In: Ders. (Hg.): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin: de Gruyter (= Linguistik - Impulse & Tendenzen 19), S. 1-11.
- Freudenberger, Herbert (1974): *Staff Burnout*. In: *Journal of Social Issues* 30, Nr. 1, S. 159-165.
- Jung, Matthias (1994): *Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meier, Scott T. (1984): The construct validity of burnout. In: *Journal of Occupational Psychology* 57, S. 211-219.
- Stötzel, Georg (1995): Einleitung. In: Ders./Wengeler, Martin (Hg.): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin/New York: de Gruyter (= Sprache, Politik, Öffentlichkeit 4), S. 1-17.
- Szasz, Thomas (1976): *Schizophrenia. The sacred symbol of psychiatry*. New York: Basic Books.
- Wyrsh, Jakob et al. (1930): Nützt medizinische Literatur dem Laien? In: *Neue Zürcher Zeitung*, 27.07.1930, Bl. 3.

Autoren

Yvonne Ilg ist Doktorandin im interdisziplinären SNF-Projekt „‘Schizophrenie’: Rezeption, Bedeutungswandel und Kritik eines Begriffes im 20. Jahrhundert“ der Universität Zürich. Sie promoviert bei Prof. Dr. Angelika Linke über das Thema: «Eine geradezu schizophrene Situation» und «Du Schizo!». Zu Gebrauch und Veränderung eines psychiatrischen Konzepts in der Gemeinsprache 1908 bis heute (Arbeitstitel).

Theresa Schnedermann ist wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. Sie promoviert an der Universität Heidelberg bei Prof. Dr. Ekkehard Felder über das Thema „Die sprachliche Konstituierung eines Krankheitsbildes? Diskurslinguistische Untersuchung am Beispiel des Burnout-Syndroms“. Sie ist Promotionsstipendiatin des Evangelischen Studienwerks Villigst.